Rationalismus

und

Traditionalismus

im 19. Jahrhundert.

Von

Dr. E. L. Th. Henke.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1864.

Henke



Rationalismus

und

Traditionalismus

im 19. Jahrhundert.

Festrede am 20. August 1864,

dem Geburtstage

Sr. Königl. Hoheit des Kurfürsten von Hessen.

Von

Dr. E. L. Th. Henke.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1864.



„Es ist nicht gut, wenn ein Volk, das alle Bedingungen einer umfaßendern Entwicklung in sich trägt, auf eine ausschließlich literarische Existenz zurückgedrängt wird". Mit diesen Worten, welche vor beinahe 20 Jahren ein „deutscher Theolog" an die Spitze seiner lehrreichen Schrift über den „deutschen Protestantismus" stellte, ist fast für die ganze Zeit seit der Reformation ein Zurückbleiben und eine folgenreiche Einseitigkeit in den Gesammtzuständen Deutschlands bezeichnet. Auch in dem kirchlichen Leben verwirklichte sich dieses Reducirtwerden auf eine literarische Existenz durch die Erneuerung eines mehr als byzantinischen Uebergewichts der Theologie über das ganze christliche Volksleben; um der theologischen Streitfragen mehr noch als um der Rechtsfragen willen ward zuerst die Trennung der ganzen abendländischen und so auch der ganzen deutschen Kirche unvermeidlich befunden, und wieder in dem evangelischen und besonders dem lutherischen Theil derselben galt dann für Volk und Geistliche die Betheiligung bei den theologischen Dissensen und die abstoßende Festigkeit darin fast immer für die vornehmste Bethätigung christlichen und protestantischen Eifers. Noch bis jetzt, und auch da, wo neuerlich die theologischen Gegensätze nicht zugleich confessionelle geworden sind, hat dies fortgedauert mit guten und schlimmen Folgen; während unter diesem Uebergewicht des theologischen Interesses in der ganzen Kirche die deutsche Theologie selbst einen reichern Anbau und höhere Stufen ihrer Entwicklung gewonnen hat als jemals und irgendwo sonst, so ist doch von diesem großen geistigen Gewinne in weitere Kreise nicht immer bloß Geist und Leben, Erhebung und Versöhnung ausgegangen, sondern zuweilen auch Verbildung und Zerstreuung, Herabstimmung und Zwietracht bis zur Agitation

oder Secession von Gemeinen und Einzelnen. Verweist uns nun die heutige Feier auf ein zurückgelegtes Lebensjahr unseres Landesherrn und auf alles, was darin von ihm für Verwirklichung des von dem seinigen unzertrennlichen Wohles seines Volks geschehen ist, und mehrt sich für ihn selbst die Freude dieses Tages um so viel, als der Herr ihm diese Erfüllung seines fürstlichen Berufes hat gelingen lassen, so wird auch nichts, was dieser Erfüllung auch noch in der Gegenwart entweder Förderung verheißt oder Gefahr droht, der heutigen Festbetrachtung fremd sein, und so wird diese, wenn sie einem theologischen Lehrer überlassen ist, wohl besonders auf die Wirkungen achten dürfen, welche von den vornehmsten theologischen Richtungen her auch noch in die Gegenwart hineinragen. Rationalismus und Traditionalismus, mit diesen beiden Namen werden die beiden einflußreichsten unter diesen noch jetzt wirksamen Richtungen und auch ihr Gegensatz am einfachsten bezeichnet sein; „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"; so mag es erlaubt sein, beide und die Früchte, welche beide in unserm Jahrhundert unserm Volke gebracht haben, etwas näher zu beobachten.

Nicht wie Tag und Nacht, nicht wie gut und böse scheiden sich die Zeiten, aber bisweilen wie Flut und Ebbe, wie Jugend und Alter, wie Selbstgefühl und Pietät, wie Philosophie und Geschichte, und bisweilen ergänzen sie sich dann auch in diesem Wechsel. Auf die geisterfüllte prophetische Zeit folgt die Zeit der Schriftgelehrsamkeit; auf Plato und Aristoteles, Zeno und Epikur folgen Jahrhunderte stabiler Aneignung und Ueberlieferung ihrer Lehren in ihren confessionsartig geschiedenen Schulen; auf Hippokrates und Galenus folgt wieder Dogmatismus auch in der Medicin; auf die Zeit, wo die großen römischen Rechtslehrer lebten und schrieben, die Einsammlung und Durcharbeitung ihrer Fragmente; ebenso in der Kirche auf das Wunder des Urchristenthums die kirchliche Rechtgläubigkeit, auf Augustin, den einflußreichsten aller christlichen Theologen, vielgestaltige zwar, aber immer doch auf ihn zurück-

geführte Doctrin; auf Thomas und Scotus die Verpflichtung der großen Orden auf ihre Systeme und mit ihr der erste christliche Confessionalismus, der in der Bildung der viri obscuri endigte; dann auf den Aufschwung der Reformation ähnlich der Niederschlag protestantischer Orthodoxie und Polemik des 17. Jahrhunderts. Und so ist denn auch in unsern Tagen, und nicht etwa nur in der Theologie, auch in der Philosophie, in der bildenden Kunst, in der Rechtswissenschaft — nur in den exacten Wissenschaften nicht — auf Selbstgefühl in der Gegenwart und Versuche neuer eigener Production, gelungene und verfehlte, wieder die historische Schule gefolgt, die Rückkehr zur großen Vorzeit, und das Vertrauen, durch sie auch der Gegenwart am besten helfen zu können. Hiermit wird auch ein Beitrag gegeben sein zur Charakteristik des theologischen Gegensatzes, welcher so eben bezeichnet ist, aber erschöpfend bestimmt ist er dadurch nicht. Jeder der beiden Namen Rationalismus und Traditionalismus drückt schon eine Uebertreibung aus, ein Uebermaaß der Abwendung des einen von dem andern, und dadurch einen Anfang von Ausartung; Rationalismus zu ausschließliches Vertrauen auf die eigenen gegenwärtigen Gedanken mit zu viel Abwendung von fremden und früheren, zu viel Losreißung von Geschichte und Ueberlieferung; und Traditionalismus zu viel Resignation auf die eigenen und zu viel Unterordnung unter die fremden Gedanken, zu viel Abhängigkeit von dem was einmal geschichtlichen Bestand gewonnen hat, zu viel Behandlung aller Erkenntniß als Geschichte. Im Verhältniß zu einer geschichtlich gegebenen Religion wie das Christenthum drückt Rationalismus den Anspruch aus, dieser Religion mit einem eigenen davon verschiedenen Fürwahrhalten beistimmen zu können, daneben die Forderung, sich sein ganzes Erkennen einheitvoll und widerspruchlos zu erhalten, zugleich den Trieb bloß dasjenige aus der historisch gegebenen Religion anzuerkennen und festzuhalten, wobei jene Zustimmung und diese Uebereinstimmung nicht verloren geht, endlich die Neigung das so Ausgewählte für die Hauptsache darin zu erklären; Traditionalismus dagegen wäre die entgegengesetzte Bereitwilligkeit, mit Resignation auf solches Nachmessen und Ausscheiden die

geschichtlich gegebene Ueberlieferung möglichst unverkürzt als solche zu acceptiren und sich zur Belehrung und Norm dienen zu lassen und ihren Reichthum nur ergründen und sich aneignen zu wollen. Hier sind also Einseitigkeiten, auch der Methode, von welchen jede hier einige Berechtigung haben wird; zu einer Religion wie das Christenthum wird einiges gehören, wofür, wie für die sittlichen Gebote, eine Zustimmung des Menschen aus seinem eigenen Innern, ein „Mitzeugniß" desselben nach dem Ausdruck des Apostels (Röm. 8, 16) möglich und darum zu größerer Gewißheit nothwendig ist, aber auch anderes, wie daß Christus erschienen und wer er gewesen ist, was nur geschichtlich als frohe Botschaft vernommen werden kann, und worüber es ohne diese Botschaft gar kein Erkennen und gar keine Zustimmung des sich selbst überlassenen menschlichen Geistes giebt. Hier ist also fast im Voraus gewiß, daß diese Einseitigkeiten bestimmt sind einander zu ergänzen, und daß erst dadurch jede von beiden ihr rechtes Maaß erhalten und von Uebertreibung und Ausartung frei bleiben werde. Aber nicht oft in dieser Weise haben Rationalismus und Traditionalismus sich wirksam gezeigt, vielmehr gewöhnlich so, daß sie einander als Extreme hervorgerufen und dann abwechselnd nach einander als vorherrschende Richtungen und Neigungen einen fast allgemeinen Einfluß in der Theologie ausgeübt und dabei ihr rechtes Maaß überschritten haben; und so auch noch zuletzt, worauf wir hier allein sehen, in unserm 19. Jahrhundert, im ersten der beiden bereits abgelaufenen Menschenalter desselben noch der Rationalismus, und im letzten der Traditionalismus.

1.

Bei dem Rationalismus zuerst, welcher zu Anfang des Jahrhunderts fast überall unter den deutschen Theologen der herrschende war, muß man zu seiner richtigen Würdigung, wie bei jedem, die Aufgabe, welcher er nachstrebte, von den Leistungen, welche ihm für diese gelangen, gar wohl unterscheiden. Die Unvollkommenheit der Leistungen ist kein Grund gegen die Berechtigung der Aufgabe. Die Unvollkommenheit der Leistungen war damals theils durch die

Unreife ganz neuer Untersuchungen, theils durch das sonstige Fürwahrhalten bedingt, womit das rationalistische Trachten nach Widerspruchlosigkeit der ganzen Erkenntniß auch die theologischen Bestandtheile derselben in Einklang setzen wollte. Die Aufgabe war gut und unveräußerlich, nämlich die, auch für das was die Hülfe der Offenbarung anbietet, so viel Verständniß, Zustimmung, Innigkeit, so viel Erhebung über todtes Nachsprechen, so viel Befreiung von Widersprüchen also von Selbstvernichtung der Erkenntniß herbeizuschaffen als möglich. Gegen Vernunftgebrauch an sich kann und wird auch der Gläubigste nicht bei vollem Bewußtsein eifern können, nur gegen Vernunftmisbrauch; niemals wird in der heiligen Schrift Vernunftgebrauch überhaupt getadelt und widerrathen, nur Misbrauch, niemals das Gehen auf eigenen Füßen, weil man auch fallen kann; der vernünftige und dadurch gottähnliche Geist des Menschen ist ja gerade das Wesen selbst, welches durch die Offenbarung von Schäden durch Irrthum und Unglauben befreit und dadurch zu höherer Energie hergestellt werden und dadurch zu einer *λογικὴ λατρεία* nach dem Ausdruck des Apostels wieder durchdringen soll; die Offenbarung soll die Vernunft heilen und stärken, nicht sie auslöschen; es ist ein Wort schon von Locke, daß wer die Vernunft beseitigen wolle, um Raum zu schaffen für die Offenbarung, dasselbe thäte, wie wer sich die Augen ausriße um ein Fernrohr besser gebrauchen zu können. Darüber also werden alle, welche nicht vor Bettelstolz oder vor Herrschsucht sinnlos sind, leicht einig werden, daß sich's nur um Vermeidung des Misbrauchs handelt, und daß also die Aufgabe des Rationalismus, möglichste Selbstthätigkeit und Innigkeit der religiösen Erkenntniß, möglichste Begründung und Befestigung derselben gegen Einwürfe, dem nicht zuwider, sondern dem gemäß und günstig ist, wozu das Christenthum selbst die Geister erheben will. Noch ganz besonders die Tendenz der Reformation und des evangelischen Christenthums war und ist es, mit der Gewissensfreiheit auch Gewissensverantwortlichkeit und darum statt des bloßen Acceptirens von Tradition in der Erkenntniß und statt der Stellvertretung durch priesterliche Thätigkeit Selbstthätigkeit und Selbstsein, eigenes

Fürwahrhalten und eigenes Gewissen und eigenes Schöpfen aus der nun allen geöffneten heiligen Schrift, Selbstglauben und Selbsterfahren so tief und so innig als möglich zu fordern; und wenn ein jetztlebender Theolog den Rationalismus die Uebertreibung des Protestantismus genannt hat, so beruht was richtig ist in diesem Wort besonders auf dieser für beide unveräußerlichen Aufgabe und Pflicht des Selbstschaffens seines Heils mit Furcht und Zittern, des Selbsteinstehens mit voller eigener Verantwortlichkeit und des Nichtablehnens und Abwälzens derselben auf fremde Schultern. Doch auch selbst die Leistung des Rationalismus für diese Aufgabe im Anfang unseres Jahrhunderts, das System aus Altem und Neuen, über welches seine Verkündiger damals noch ziemlich allgemein einig waren, war wohl einseitig und beschränkt, aber durchaus nicht in aller Hinsicht unvollkommen und verwerflich. Der christliche Rationalismus zu Anfang des 19. Jahrhunderts war weitherzig und optimistisch, expansiv und große Gemeinschaft wünschend und hoffend, nicht particularistisch und das draußen stehende schwarz sehend, sondern universalistisch, nicht das Unterscheidende sondern das Gemeinsame und allgemein Menschliche als Hauptsache ansehend, Gutes und Göttliches aufsuchend und glaubend überall, — in der Lehre von Gott voll physikotheologischen Hymnus auf die unentstellte Zweckmäßigkeit und Schönheit der Schöpfung, voll Vertrauen auf die gleiche Fürsorge Gottes für alle Völker wie für alle Einzelnen, voll Glauben an eine die Gnade nicht ausschließende vergeltende Gerechtigkeit Gottes, dabei streng alttestamentlich monotheistisch und ablehnend gegen die nicenische Trinitätslehre als Tradition über die heilige Schrift hinaus und als unbegreiflich dazu; — in der Lehre vom Menschen nicht augustinisch sondern pelagianisch, aber nicht mehr eudämonistisch, sondern ernster durch den kantischen Gedanken von der persönlichen Würde bestimmt, Pflichten als göttliche Gebote und als eine vergeltungfordernde göttliche Ordnung erkennend, Erfüllung derselben mit uneigennütziger Ergebung fordernd und an der noch vorhandenen Kraft dazu nicht zweifelnd; — in der Christologie auch nicht kirchlich sondern ebionitisch, Christus als höchste Ver-

wirklichung solcher Pflichterfüllung durch Lehre und Beispiel preisend und zweifelnd ob sein Vorbild nicht für die Menschen ganz verloren gewesen sei, wenn er ein Wesen höherer Art gewesen sei, und demnach freilich parteiisch, gegen anders lautende Schriftworte gleichmachende Zwangsexegese und rationalistische Harmonistik zu üben, aber desto bereitwilliger, die Größe und Göttlichkeit Christi in dem ergreifenden Detail seiner menschlichen Geschichte in den Evangelien aufzusuchen und anzuerkennen und andere anerkennen zu lehren. Auch fehlte hier ein Besserwerden der wissenschaftlichen Leistungen um so viel nicht, als das Wachsthum der historischen Hülfswissenschaft der Theologie, die Fortschritte der Philologie und Kritik auch der Schrifterklärung zwar keine völlige Festigkeit und Abgeschlossenheit, welche sie niemals erreichen kann, aber doch eine zunehmende historische Sicherheit aneigneten; und vielleicht hätte die systematische Theologie von ihrer philosophischen ancilla die gleichen Förderungen zu erfahren gehabt, wenn diese nicht selbst nach Kant auf Abwege und ins Rückschreiten gekommen wäre. Der Einfluß aber, welchen dieser Rationalismus zu Anfang unseres Jahrhunderts auf das Leben unseres Volkes übte, war durchaus nicht bloß ein nachtheiliger; das Vertrauen auf noch übriges Gutes in der Menschennatur, zumal in deutschen und Christenherzen, die Nichtverwendung der Berufung auf die allgemeine Verderbniß als Entschuldigung wirkte nicht immer bloß Hochmuth sondern auch Ehrenhaftigkeit; es wuchsen starke und männliche Charaktere auf bei dieser Ganzheit und Ehrlichkeit, bei diesem Nichtabschütteln eigener Verpflichtung unter frommen Vorwänden; es gab einen christlichen Jugendunterricht unter diesem Rationalismus, welcher nicht viel auf Auswendiglernen und Nachsprechen, aber viel auf Einsicht und Belebung und Erhebung der neuen Generation hielt; ihr Bekenntniß war vielleicht kurz bis zur Dürftigkeit, aber auch dadurch, daß nur Verstandenes dazu gehören sollte, und das war doch auch wieder Gewinn, zumal wenn auch das wenige ganz Angeeignete nun desto mehr für bindend und verpflichtend galt; der zugleich religiöse und patriotische Aufschwung unter der französischen Herrschaft ist in seinen religiösen Elementen

von diesem christlichen Rationalismus ausgegangen, und nicht ohne Grund hat man in diesem Sinne gesagt, daß Kant und Schiller die Freiheitskriege bewirkt hätten; „Kant lebt noch“, schreibt Herr von Schön im März 1814 an Moritz Arndt, „und nur weil er lebte ist das Leben da“. Auch die Wiedergeburt noch größerer Innigkeit christlicher Gesinnung, welche nachher folgte, der sehnsüchtige Rückblick nach dem Glauben der Väter und das Wiederfordern eines mehr als menschlichen Erlösers war nicht bloß eine Gegenwirkung gegen diesen Rationalismus, sondern auch eine Frucht desselben; das ganze deutsche Volk war durch diese rationalistische Schule gegangen und suchte erst nach dem Werktag ihrer Zucht und Gesetzlichkeit nun auch den Festtag des Evangeliums wieder, und keinen hervorragenden Bestreiter des Rationalismus gab es nachher, der nicht denselben Weg gegangen und erst hier die Gewöhnung an Methode und Kritik, an Fragen nnd Hören des eigenen Gewissens und die Entwöhnung von Leichtfertigkeit und Abhängigkeit, die Männlichkeit und die Nüchternheit und die Selbständigkeit gewonnen hätte, welche ihm erst ein Recht geben konnten, über Einseitigkeiten und Mängel dieses Rationalismus anders als über bittere Trauben zu klagen, ähnlich wie es auch in der Zeit der großen Kirchenlehrer des 4. und 5. Jahrhunderts keinen gab, dessen theologische Bildung sich nicht auf das in den Schulen der alten Philosophie und Literatur Gewonnene gegründet hätte, mit deren Schließung im 6. Jahrhundert darum auch die christliche Theologie des Alterthums ihr Ende erhielt.

Aber allerdings wurden nun auch die Einseitigkeiten dieses Rationalismus leicht schon von da an zu Schäden, wo es ihrer als Corrective gegen ein anderes Extrem nicht mehr so sehr bedurfte. Die Wissenschaft, und somit auch die Theologie, schon dadurch von der Religion himmelweit verschieden, ist esoterisch, ist nicht für alle; der Rationalismus zu Anfang dieses Jahrhunderts, berechtigt innerhalb der Schule als ein Streben nach selbstthätiger Behandlung jedes dazu geeigneten Erkenntnißstoffs, ergoß sich über die Grenzen derselben über einen sehr großen Haufen, und nahm hier oft den Charakter eines ebenso oberflächlichen als zuversichtlichen

Absprechens an. Wo ein großer Haufe zu Wort kommt, übt er Terrorismus; hier geschah es oft schon durch Mistrauen gegen alles was sich durch Eigenthümlichkeit der durch Verallgemeinerung gewonnenen Norm entzog. Der berechtigte Glaube an einen consensus gentium und an das »testimonium animae naturaliter Christianae«, als sittliche Festigkeit sehr ehrenwerth, wurde carikirt zu der Zuversicht, in der Besonderheit des recipirten aus biblischen und philosophischen Aphorismen zusammengeflossenen rationalistischen Systems die allgemeine Menschenvernunft selbst zu besitzen, und so citirte man es unter dem Namen der Vernunft in naiver Kurzsichtigkeit und Ungeschichtlichkeit, so daß man bei mehr Selbsterkenntniß auf die Frage, was eigentlich die Vernunft sei, eine Antwort wie die Ludwigs XIV. hätte geben müssen, la raison c'est moi. Das Aufsuchen bloß des Allgemeinen führte dort zum Gemeinen, wo es zur Abwendung vom Concreten und Individuellen in Poesie und Geschichte, also gerade von dem lebensvollsten und gehaltvollsten führte; das Streben nach widerspruchsloser Einheit der Erkenntniß und nach einfachen gleichen Gesetzen für alles steigerte sich wenn nicht zum „Schwärzen des Strahlenden" (das hinderte der wohlwollende Optimismus) doch zu einem Triebe nach Nivellirung und Gleichmachung von allem, und dadurch zu einer Abneigung, gerade das Hervorragende und Außerordentliche in seiner unterscheidenden Superiorität und Göttlichkeit anzuerkennen, wie in dem modernisirenden Herunterziehen der Geschichte Christi ins Triviale. Das starke Selbstgefühl ließ wenig Pietät und Dankbarkeit aufkommen und noch weniger das Schuld- und Sündenbewußtsein und dessen Anforderungen zu seinem Recht kommen. Auch philosophische und psychologische Ungründlichkeit fehlte dabei nicht; daß der menschliche Geist so angelegt ist, daß darin das Glauben nicht in das Wissen aufgeht, sondern daß sich darin eine Erhebung über das Wissen, über das Begreifen der Dinge im Causalnexus und ein Aufsuchen freier Ursachen zu bethätigen sucht, dies und das gute Recht dieser Erhebung fand nicht Anerkennung genug vor dem unbedingten Verlangen nach Licht, welches ohne diese Anerkennung doch selbst Unklarheit einschloß; die philosophische

Trias Gott, Freiheit und Unsterblichkeit konnte zwar selbst nur als Glaubenswahrheit anerkannt werden, doch auch hier hielt sich das sie begleitende Raisonnement »ut intelligam« für wirklichen Beweis; und wenn auch bei Betrachtung der Natur eine glaubensvolle Auffassung nicht fehlte, so hielt sich diese doch von der Betrachtung der Geschichte und so auch der des Urchristenthums viel zu fern. Das Haften bloß am Allgemeinen begünstigte auch Kälte und Trockenheit, denn Liebe erregt nicht das Abstracte, sondern nur das Existirende, nicht das Alltägliche, sondern das Außerordentliche; es begünstigte auch die alte Verkennung des Christenthums als einer Sache bloß der Lehre und des Fürwahrhaltens, zusammen mit der prosaischen Gleichgültigkeit gegen poetisch und geschichtlich Gehaltvolles und Erhebendes, und so auch gegen das was auch schon als etwas Deutsches hätte geschätzt werden sollen in den evangelischen Zeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts; und wenn auch in der stärkeren patriotischen Erregung der Gegenwart die Altklugheit und Versunkenheit nicht mehr möglich war, welche sich während der Aufklärungsperiode in dem Vandalismus gegen die alte Kirchenliederpoesie, in der Nützlichkeitspredigt über Landwirthschaft und Blatternimpfung u. dgl. bethätigt hatte, so war doch das sich wiederholende Pathos für die abstracten Ideen von Wahrheit und Licht und gegen die bisweilen nicht minder hohlen von Finsterniß und Verdummung, auch wo sich's nicht bis zu lichtfreundlicher Unduldsamkeit gegen jeden Widerspruch steigerte, doch als bloße Lehr- und Gesetzesverkündigung, und dabei bisweilen recht dürftige, nicht geeignet das mitzutheilen und besonders in großen Kreisen im Volke das zu erregen, was allgemeiner und dringender nöthig war als einzelne Befreiung von Irrthum und theoretisches Rechthaben, Leben und Erhebung, Glaube und Liebe, Lust und Kraft für die Ausführung des erkannten göttlichen Willens, Schmerz über das Zurückbleiben darin und über das des Ruhmes Ermangeln, Freudigkeit und Dank für empfangene göttliche Hülfe.

Hier war also wieder gegen ein Extrem eine Gegenwirkung zur Berichtigung natürlich und nothwendig geworden, es bedurfte

wieder eines Ueberganges von der Abstraction zur Wirklichkeit, vom vom Alltäglichen zum Großen und Göttlichen, vom Selbstgefühl in der Gegenwart zur Hingebung an große Vorzeit, selbst von der Prosa zur Poesie. Und so verbreitet ward, zumal unter den Umständen, welche sogleich nach den Freiheitskriegen eintraten, das Verlangen hiernach, daß der Reihe nach die verschiedensten ihre Stimmen zwar ziemlich ungleich, aber dennoch zu desto stärkerer Wirkung gegen den in ganz Deutschland verbreiteten und nun plötzlich fast schon dafür vulgär genannten Rationalismus erhoben.

Zuerst die Romantiker; wie einst die Xenien über Nicolai, so spotteten nun Tieck und Schlegel über Voß und selbst über Arndt als über Bauern und Philister; selbst Göthe schwieg zu dem Aufschwunge seines Volkes und sah den der für dasselbe wirken wollte wohl jederzeit „mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an"; nur „die Flucht in über= und unterirdische Regionen, in das Reich der Träume und Geister, und in die Fernen der Zeiten und Völker, die Verleugnung der Gegenwart und alles wirklichen Lebens" die Kennzeichen der Romantik, ward für den haut gout derselben anziehend genug befunden, und mancher dem die verständige humanistische Geschultheit und die sittliche Ehrenfestigkeit der Rationalisten ein Vorwurf war, entlehnte schon von hier gern den Klagepunct gegen sie, daß sie nicht geistreich genug, daß sie philisterhaft seien; dieselbe Freude am Undeutschen, das Fragen mehr nach Schönheit als nach Wahrheit, die nicht mehr sittliche sondern ästhetische, nicht mehr ernste sondern genußsüchtige Behandlung auch der Religion fing auch schon an in Zufluchtsuchen in der römischen Kirche sich zu bethätigen.

Ferner die neue Philosophie; denn die Nachfolger Kants, welche statt seine kritische Naturforschung des menschlichen Geistes fleißig und maßvoll fortzusetzen viel mehr thun und ihn übertreffen wollten, discreditirten mit Kant, welchen sie für veraltet und überwunden erklärten, die Philosophie überhaupt, sanken in den kaum durch ihn abgestreiften Dogmatismus und Gnosticismus zurück, und bewirkten selbst die allgemeine Verzweiflung an der Philosophie, woran wir noch jetzt leiden; und zwar dadurch, daß sie anfangs

viele durch ihr Großthun mit einer alles wissenden Wissenschaft und mit einem für das reifende Selbstbewußtsein Gottes selbst erklärten Formenspiel betäubten, und dann nachher, als des Geredes Kern oder Leerheit fühlbar wurde, ein desto allgemeineres Mistrauen erregten; nun glaubten Viele Hegel nur das eine, was falsch war, daß seine Philosophie die Philosophie überhaupt sei, und weil sie richtig erkannten, daß es mit dieser Philosophie nichts sei, schlossen sie unrichtig, daß es mit der Philosophie überhaupt nichts sei; ein schlechterer aber großer Haufen ließ sich durch Hegels Spott über „schale Moral, über Brei des Herzens und Schlamm des Gefühls“ zum Wohlgefallen an der eigenen Trockenheit und zum Herabsehen auch auf den sittlichen Ernst und den Enthusiasmus privilegiren, welchen sich der alte christliche Rationalismus nach den Freiheitskriegen treuer bewahrt hatte.

Dann folgten unter noch allgemeinerer und verdienterer Anerkennung die Freunde der historischen Schule; brauchte die Philosophie erst wieder Zeit, bis sie sich aus ihrer Sackgasse wieder auf den rechten kritischen Weg zurückgefunden hatte, und braucht sie diese vielleicht noch jetzt, so war es gut, daß diese Pause desto besser für empirische und geschichtliche Forschung benutzt wurde, deren es auch gegen die Rechthaberei des Rationalismus zur Erweiterung seines Gesichtskreises am meisten bedurfte; aber mit dem Verdienst Savignys, abgebracht zu haben von der rationalistischen Selbstüberschätzung der Gegenwart, „die man keineswegs zu etwas geringeren berufen glaubte als zur wirklichen Darstellung einer absoluten Vollkommenheit“, verbreitete sich auch weithin nach dem Wort eines andern ausgezeichneten Rechtslehrers die Neigung der historischen Schule „das Recht des Werdens, welches sie der Vergangenheit einräumt, der Gegenwart vorzuenthalten“.

Daneben die große und ehrenwerthe Menge derer in Volk und Geistlichkeit, welche sich nach einer reichlicheren Befriedigung ihres Glaubensbedürfnisses sehnten, als welche ihnen der nüchterne Rationalismus gewährte, welche nach dem wahren Wort des Dichters „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“ ihren Glauben zur Geschichte verdichtet und seinen idealen Inhalt in

sichtbaren göttlichen Zeichen verkörpert und bestätigt zu sehen wünschten und davon nicht gern auch nur das kleinste verlieren wollten, — viele, welche auch sonst ihre eigne Glaubensstärke von möglichst unverkürzter Menge der Glaubensgegenstände abhängig glaubten, auch für alle diese stets die gleiche höchste Gewißheit forderten und im Aneignen gerade des Unbegreiflichen oder Unbegründbaren eine höhere Demuth zu üben glaubten; ihnen konnten Kritik und Zweifel überhaupt und mit ihnen jedes Abdingen auch des Rationalismus von einer an Wundern reicheren Tradition nicht leicht als Ausübung einer zugleich christlichen und deutschen Pflicht der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit und viel eher nur als eine Versuchung, als eine Schaden an der Seele drohende Gefahr erscheinen; und nach einer Zeit großer Unruhen und Schwankungen forderten sie zwiefach dringend Ruhe und Frieden und Festigkeit um jeden Preis auch dort, wohin die Ruhe des Kirchhofs am wenigsten gehörte, nämlich für die unendliche und darum nie abzuschließende Arbeit der Ausschöpfung des Wortes Gottes und der Wahrheit aus der heiligen Schrift und der Bestreitung seiner stets mit neuen Waffen andringenden und darum immer neue ausreichende Abwehr fordernden Gegner.

Noch eine besondere Verstärkung erhielten diese Gläubigen durch einen starken Zuzug aus den höheren und höchsten Ständen; je mehr gerade hier vor der französischen Revolution die französische Denkart und Sitte geherrscht und allein für Vernunft und Philosophie gegolten hatte, desto eifriger mahnte man jetzt sich und andere dort von beiden ab, seit sie als Grund aller Revolution auch im Volke erwiesen sein sollte, und fand für sich und andere nur in der resignirtesten Subordination unter eine ganz positive und von keinem Raisonnement mehr berührte Tradition eine Bürgschaft von Ruhe und Frieden in der Welt und darum auch im eigenen bisweilen nicht bloß von Gottesfurcht sondern auch von Menschenfurcht ängstlichen Herzen.

Endlich noch besonders eindringend wurde darum hier die Rede und der Einfluß der Rechtsgelehrten und der Politiker; die ersteren konnten keine Kirche denken, die letzteren keine dulden, als

welche auf ein unveränderliches Bekenntniß als auf ein Grundgesetz gebaut sei und danach über Zugehörigkeit oder Strafbarkeit ihrer Mitglieder oder wenigstens ihrer Diener am Wort entscheiden konnte, und wenn sie nach einem solchen suchten, konnten sie für die evangelische Kirche kein anderes finden, als wofür sich unter den Kämpfen ihrer ersten Entstehung ihre damaligen Wortführer bei besonders feierlichen Gelegenheiten ausgesprochen hatten, wie wenig diese auch selbst dadurch ihr flüchtiges Wort zur bleibenden Norm hatten erheben oder gar der allein von ihnen anerkannten Norm des Wortes Gottes in der Schrift substituiren wollen; aber die Rückwirkungen späterer Theologie, welche dem verbreiteten Rationalimus anhafteten, ließen sich hiernach sehr rasch für Abfall und darum für reformbedürftigen Schaden erklären, aus wie viel gewissenhaftem deutschen Fleiße sie auch großentheils hervorgegangen waren, wie vieles auch daran von den Uebertreibungen der Aufklärungsperiode schon ermäßigt und berichtigt war, und wie sehr auch das Wort des französischen Gelehrten warnte »la restauration de l'erreur est la pire des revolutions«.

2.

So ist aber nun unter dem Zusammenwirken so vieler und so starker Mächte, in jenem wiederkehrenden und heilsamen Ergänzt- und Berichtigtwerden des einen Extrems durch das andere, auf das Zeitalter des Rationalismus in Deutschland jetzt eine Zeit des Traditionalismus gefolgt, und noch nicht zu Ende. Und wieder nach Stadien und Abstufungen, welche selbst diese Nichtbeendigung und dieses Nochnichterschöpftsein beweisen.

Schon ein Schritt geschah dafür durch die Art, wie im Jahre 1821 Schleiermachers Dogmatik von der Abstraction zur Geschichte und Erfahrung zurücklenkte; es bedurfte gegen Altgläubige wie gegen Rationalisten der Herstellung einer Behandlung des Christenthums als Religion und nicht als Doctrin, als einer Sache des Gemüths und nicht des Rechthabens; es bedurfte der apologetischen und conservativen Rechtfertigung des Nebeneinanderbestehens einer größern Manchfaltigkeit von Auffassungen des Christenthums, als

der Rationalismus, auch unduldsam in der Zuversicht alleinigen Rechthabens, anerkennen mochte; es bedurfte dazu der Ausscheidung weniger Grundgedanken und Grundstimmungen des christlichen Bewußtseins als ausreichend zu christlicher Gemeinschaft und der Freigebung vieler Dissense auf dem zwischen häretischen Extremen weit genug abgesteckten Gebiete immer noch christlicher Systeme. Aber eine Gefahr des Mißbrauchs lag darin, daß der neue Weg, welcher hier zum Gewinnen größerer Herrschaft über den Stoff christlicher Wahrheit eingeschlagen wurde, nämlich der des Nachsuchens und Nachempfindens im christlichen Bewußtsein, dem eigenen wie dem der christlichen Zeitgenossen, nicht wie sonst des Forschens in der Schrift und des Vertheidigens des dort Gefundenen gegen Einwürfe, — von der Unterscheidung von Wahrheit und Irrthum ablenkte, Willkühr in Aneignung und Vertheidigung von Beliebigem erleichterte, und doch so leicht, wenn auch gegen Schleiermachers Absicht, für eigentliche Erforschung christlicher Wahrheit, sogar für berichtigte und tiefere, gehalten werden konnte, also gerade die rechte Scheidung zwischen Religion und Theologie, welche so dringend zurückgefordert zu haben Schleiermachers besonderes Verdienst war, noch weiter in die Ferne rückte.

Auch der Erneuerung einer wärmeren und liebevolleren Hingebung an die heilige Schrift und an die frohe Kunde von Christo bedurfte es, eines gläubigern Hindurchsehens durch die sinnliche Hülle der Erscheinungswelt, einer ahnungsvollen Anerkennung diesseitiger „Zeichen" des noch lebenden Gottes, mehr als dem Rationalismus eigen war; denn in einer Kirche bedurfte es des Hymnus mehr als des Einmaleins, des religiösen Erhebung mehr und allgemeiner als der deistischen Einseitigkeit, welche die Dinge bloß im Naturzusammenhange betrachtete, und der Liebe und Dankbarkeit bedurfte es dringender, als der lichtfreundlichen Altklugheit, welche sich mit Abfall negativer Bibelkritik dilettantisch zerstreute und herabstimmte. Aber unberechtigt wurde dadurch, daß sie einseitig war und trocken sein und bleiben mußte, weder die wissenschaftliche Naturbetrachtung der Dinge im Causalnexus, noch die biblische Kritik; und von da an trat auch für die gewissen-

hafteste Bibelgläubigkeit eine Versuchung zur Unwahrhaftigkeit und Verwirrung ein, wo sie gegen das was der evangelischen Kirche überhaupt erst ihren Boden gewonnen hatte, gegen Wissenschaft und Kritik, wegen Widersetzlichkeit im Einzelnen auf Schädlichkeit und Unchristlichkeit überhaupt erkannte, noch mehr, wo sie auch das Organ jeder religiösen Erkenntniß den menschlichen Geist selbst zu unbedingt verdächtigte, wo sie also bereits Gläubigkeit und Leichtgläubigkeit nicht mehr, und Bildung und Rohheit zu wenig mehr unterschied. Sie hatte Recht, wenn sie den Unterschied von Glauben und Wissen festhielt, wenn sie die Antinomie zwischen beiden für den endlichen menschlichen Geist für unüberwindlich hielt und wenn sie darum gegen mancherlei Rationalismus und irreligiöse Philosophie die Aufgabe als verkehrt anerkannte, daß Glauben zum Wissen fortgebildet werden müsse, etwa wie Töne zu Farben, was ebenso unmöglich ist; aber sie hatte Unrecht, wenn sie verkannte, daß beides, Wissen und Glauben zum menschlichen Geiste gehören, und daß auch das Glauben inniges Eigenthum desselben sein und nicht bloß von außen her hinzugethan werden müsse. Sie hatte Recht, wenn sie behauptete, daß von einigem in christlicher Erkenntniß, wie von allem Geschichtlichen darin, der sich selbst überlassene menschliche Geist keine Kunde habe; aber sie hatte Unrecht, wenn sie ihn auch da bis zur Unthätigkeit anspruchslos wünschte, wo die Offenbarung seine Selbstthätigkeit bloß entwickeln aber nicht beseitigen und ersetzen sollte, wie bei aller eigentlichen religiösen und sittlichen Wahrheit, welche er in seinem Innern erst ebenso finden muß und nur dann als lebendiges Eigenthum hat, oder nur nachspricht und dann eigentlich gar nicht selbst hat. Sie hatte Recht, wenn sie sich in der Dankbarkeit für die Gottesgabe des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift, für die Fülle von Leben und Kraft, von Freudigkeit und Trost darin nicht genügen konnte; aber sie hatte Unrecht, wenn sie verkannte, daß Niemand aus der heiligen Schrift schöpfen kann ohne ein Urtheil, welches ihre höchsten Wahrheiten und wie sie auszulegen seien, und daß ihm für dies eigne Urtheil möglichst viel sonstige Ausbildung desselben nicht schädlich sondern nöthig ist.

Bald folgte auch noch eine weitere Veränderung. Während in dieser frischen bibelgläubigen Opposition gegen die gewöhnliche Aufklärung bei den Neander und Lücke, den Olshausen, Rothe und Tholuck gerade das Bedürfniß nach Erhebung, die Hingebung an die Fülle von Geist und Leben, welche sich bei Johannes und Paulus reicher als bei Röhr und Wegscheider aufthat, und mit ihr der Widerwille gegen die Hölzernheit und Zuversichtlichkeit des auch schon traditionell gewordenen Rationalismus das treibende gewesen war, so drängte wohl zuerst in Bayern die Concurrenz der katholischen Kirche, dann aber auch in andern evangelischen Ländern das Verlangen nach einem etwas fühlbareren Kirchenregiment Viele zu dem Wunsche, den bereits wieder als groß und göttlich neugeschätzten, aber noch lebensvoll flüssigen und schon nach ungleichen Gaben der biblischen Schriftsteller und ihrer Ausleger vielgestaltigen biblischen Inhalt als Norm und Autorität für Disciplin und Kirchenregiment etwas brauchbarer geformt und darum etwas schwankungsloser und handfester zusammengezogen zu sehen. Das ließ bei vielen die erneute Bibelgläubigkeit zum kirchlichen besonders lutherischen Confessionalismus werden. Denn wenn man fragte, nach wessen hinzugethanem Urtheil über Auswahl und Auslegung nun die als Norm zu verwendende Zusammenfaßung bestimmt werden sollte, konnte man sich keine verbreitete Anerkennung dafür versprechen, wenn man sie von irgend einem Theologen der Gegenwart entlehnte, sondern man hatte starke Gründe sie bloß da zu suchen, wo man auch erst wieder durch geschichtliches Studium einen Reichthum von Geist und christlicher Gesinnung und Charaktertüchtigkeit besser erkennen gelernt hatte, und wo sich auch zugleich allein eine Gelegenheit anzubieten schien, die fester und brauchbarer gewünschte Autorität noch durch Anwendung des Rechtsbegriffes zu verstärken, nämlich bei den Reformatoren. Hier waren dann wieder die bayerischen Theologen und viele andere von Claus Harms bis auf Stahl mit ihrer Verkündigung des Lobes und der Größe Luthers und mit ihrer erneuten Durcharbeitung des lutherischen Systems in ihrem guten Recht und in sehr verdienstlicher Thätigkeit. Aber die Art, wie man das hier

historisch wieder besser Erkannte und Geschätzte auch rasch wieder der Gegenwart zur Aneignung empfahl und zumuthete, die Art, wie man plötzlich nicht bloß die Fundamentalsätze, sondern den ganzen Inhalt der Bekenntnißschriften „die Lehre unserer Kirche" und „zu Recht bestehend" nannte, die Art, wie das dringendere Autoritätsbedürfniß bereits im 16. Jahrhundert lieber als in der apostolischen Zeit, lieber in den Symbolen als in der Bibel seine feste Stütze suchte, oder doch den biblischen Inhalt, statt ihn immer wieder frisch aus der Quelle zu schöpfen, von den Bekenntnißschriften in deren auch schon wieder 300jähriger Auffassung sich fertig liefern und ministriren ließ, war doch nach Nitzsch' Ausdruck „Alterthumssucht welche neuerungssüchtig wirkte", enthielt doch eine neue Gefahr für evangelisches Wesen überhaupt in der factischen Zurückdrängung der heiligen Schrift und der Erneuerung der Autorität späterer Tradition, welche darin lag; und wenn nicht Einschüchterung, also Unwahrhaftigkeit, so war doch sonst Verwirrung und Verlust genug zu fürchten, wo es Glauben fand, daß die Schrift nun in allen Hauptsachen fertig ausgelegt sei, und daß jede weitere Arbeit des Schöpfens aus der heiligen Schrift, als welche diese einzige „Lehre der Kirche" bestätige, kein Recht haben dürfe sich in der Kirche vernehmen zu lassen. Während noch so eben der Widerstand der Bibelgläubigkeit gegen den Rationalismus eine Frucht des vorgerücktern Bibelstudiums gewesen war, welches in der Schrift besser als der für sein System auswählende Rationalismus eine reiche Manchfaltigkeit geisterfüllter Individualitäten anerkannte und eine auch im Neuen Testamente nach mancherlei Gaben seiner Verfasser unterscheidende biblische Theologie darauf gründete, mit welcher auch der alte Inspirationsbegriff nicht mehr vereinbar blieb, so mußte man sich dort, wo man nach festeren Normen verlangte, von diesen zum Theil erst gegen den Rationalismus gewonnenen Errungenschaften für biblische Exegese und Kritik, welche durch weitern Anbau immer mehr Maaß und Sicherheit gewinnen mußten, ignorirend oder verdächtigend abwenden. Und während es in der Zeit der Entstehung der symbolischen Lehrbegriffe die modernste der Tradition und der

Vulgata erst so eben abgestrittene Exegese und Kritik der damaligen Gegenwart gewesen war, auf welche sie selbst und die ganze Zuversicht darauf sich gegründet hatten, kam nun in der Zeit der Rehabilitation derselben das umgekehrte Verhältniß heraus, daß gerade die vorgerückte Exegese und Kritik derselben Zeit wenig oder gar nicht dafür benutzt werden konnte, daß also ziemlich unevangelisch die biblische und exegetische Basis dafür entweder auch wieder aus alter Tradition hervorgesucht werden oder dahingestellt bleiben mußte und dann eigentlich ganz fehlte, wenn dann auch der schlimme Ausfall durch das in die Wage geworfene Schwert des Rechtsbegriffs gedeckt wurde. Desto eher konnte dann, unbekümmert um den Unterschied befohlener Festigkeit und begründeter Zuverlässigkeit, ein desto größerer Haufe zu dieser Restauration von Ordnung und Recht acclamiren, je mehreren ohnedies für ihren Schriftbeweis das herkömmliche Citiren einiger ungefähr ähnlich lautenden Bibelstellen genügte, und dabei das Ignoriren, ob diese etwa in ihrem Zusammenhange und bei ihrem Schriftsteller etwas anderes bedeuteten, ohne Mühe gelang. Welch ein Unterschied auch zwischen der ernsten Bekümmerniß, mit welcher noch vor zwanzig Jahren zwei gelehrte und fromme Schriftforscher wie Lücke und Nitzsch sich über das Maaß ihres Abstandes von der kirchlichen Trinitätslehre zu verständigen suchten, und der Zuversichtlichkeit, mit welcher jetzige Agitation mit damnamus oder namus von jedem neuen Abälard statt der Früchte seines Nachdenkens nur das Hersagen des Symbolum Quicunque fordert. Doch auch zum Schutz der evangelischen Gemeinen glaubten Viele so einen Rechtsboden suchen und behaupten und dazu die Theologie und die Schrifterklärung insbesondere nach den Bekenntnißschriften censiren und discipliniren zu dürfen; und richtig war es auch, daß durch Misbrauch von Gottesdienst und Predigt zu unerbaulichem rationalistischen Gerede viel Unfug geschehen war, daß die Gemeinen einen Anspruch hatten, vor der Willkühr der einzelnen Diener am Wort durch das Kirchenregiment bewahrt zu werden und das Kirchenregiment das Recht und die Pflicht sie davor zu schützen, wenn es auch befremden konnte, bisweilen gerade dieselbigen für die Rechte der Gemeinen eintreten

zu sehen, welche sonst fast in dem ganzen deutschen Christenvolke nur eine abgefallene verdorbene Masse sahen und beklagten. Nur war es hier auch gar nicht auf Verwahrung von Rechten und Freiheiten abgesehen, wenn man für das Recht der Gemeinen auf die alten Bekenntnisse ähnlich stritt, wie man etwa auch für ihr historisches Recht auf Tortur und Hexenproceß hätte streiten können; wie schon im 16. Jahrhundert das Wort Gewissensfreiheit bisweilen nur das fürstliche Reformationsrecht bedeutete, welches gerade für Freiheit der Gemeinen und der Einzelnen gar keinen Raum neben sich übrig ließ, so war auch hier was die Gemeinen sich als Befriedigung ihres guten alten Rechtes auf die alten Bekenntnisse sollten anrechnen lassen nur eine ganz neue Wiederherstellung alter längst abhanden gekommener Zucht, von welcher diejenigen, welche sie ausüben wollten, mehr heilsame Wirkungen hofften als die, über welche sie ergehen sollte. Manche sind dann in noch heftigerem Verlangen nach noch strengerer Disciplin, als welche sich aus lutherischen Bekenntnissen rechtfertigen läßt, noch über diese und den für unreif erklärten Luther der ersten Reformationszeit hinausgeführt bis zum Zurückfordern menschlich priesterlicher Intercession als nothwendig für das Heil der wieder als Laien anzuerkennenden evangelischen Christen; und wenn dies auch nicht katholisirend zu nennen war, obwohl der erste unter den jetzt lebenden katholischen Theologen es selbst dafür anerkannt hat, so ist diese Bezeichnung doch nur insofern ungerecht, als es gegen die einheit- und charaktervolle katholische Kirche ungerecht ist, wenn ein ganz charakterloses Gemisch sich selbst widersprechender und aufhebender bald hierarchischer bald evangelischer Forderungen mit ihrem Namen bezeichnet wird.

Damit sind schon einige der Früchte bezeichnet, welche diese Gegenbewegung vom Rationalismus zum Traditionalismus, vom Vertrauen auf eigenes Vermögen zum Unglauben daran und zum Vertrauen wieder bloß auf große Vorzeit, für unser Jahrhundert getragen hat. Es fehlte auch durchaus nicht an sehr heilsamen Wirkungen unter diesen, und sie sind auch noch ferner zu hoffen. Es giebt Naturen, welchen für ihr christliches Handeln der Besitz einer festen und fertigen also alten Lehre gut thut und fast unent-

behrlich ist, deren Handeln schwankend werden würde um so viel, als ihr Fürwahrhalten es noch wäre; es giebt besonders thätige Naturen, welche das bessere Theil erwählend, d. h. zum Befolgen hineilend, nicht gern erst noch mit dem Erkennen und Erforschen zu thun haben und sich zerstreuen wollen, sondern dankbar sind, wenn ihnen diese Arbeit von andern Erfahrenern abgenommen und ausreichend besorgt ist. Nicht bloß Unterschiede der Einzelnen, auch der Völker und Regionen bestimmen sich hiernach, und der altkirchliche Gegensatz orientalischer Beschaulichkeit der griechischen, und abendländischer Rastlosigkeit der lateinischen Kirche stellt sich in der evangelischen ermäßigt in dem von Lutherisch und Reformirt oder wenigstens in dem analogen von Deutsch und Englisch wieder dar; in Deutschland viel bewegte und stets wachsende Theologie und weniger Handeln; in England dürftige fertige Theologie und viel Handeln; und wie man demnach mit Recht gesagt hat, daß hier die einen sich durch die Eigenschaften der andern noch ergänzen müßten, so hat auch bereits in der evangelischen Kirche Deutschlands alles sehr gute Früchte getragen, worin sie praktischer und englischer geworden ist; an der Stelle der allzu deutschen Vertiefung bloß in die Lehr- und Streitfragen und unter heilsamer Verminderung des Interesses bloß hierfür, wenn auch um den Preis einigen Zurückkommens der Theologie, welch eine verbreitete Thätigkeit in tausend Vereinen für Zwecke äußerer und innerer Mission besteht nach Englands Vorgange hier auch bereits in Deutschland, und man muß hier denen, welche hier die thätigsten sind, auch die Eigenthümlichkeit und die Aehnlichkeit mit dem was in England das gewöhnliche ist zugeben, daß wo diese Thätigkeit die reichsten Früchte trägt, sie auf die von den Vätern empfangene und mit gläubiger Hingebung unverändert festgehaltene Lehre der Kirche gegründet zu sein pflegt. Wie lockend, schon nach diesen Früchten, dies Ideal fester und unveränderlicher Doctrin, dies Fertigsein mit der Lehre und so in dieser Hinsicht auch mit sich selbst, welches nun auch an Andern zuversichtlicher zu arbeiten gestattet, dies sorgenfreie Streiten unter der Fahne eines Größern als man selbst ist und unter einer altdeutschen dazu,

— wenn nur Alle noch jetzt ehrlich dabei bleiben könnten, wenn nur die Wahrhaftigkeit nicht wäre und die Pflicht Illusionen unerbittlich abzustreifen und das Ungewisse nicht gewiß zu nennen, weil man es fest wünscht und braucht, wenn nur dem Gewissen gar keine Zweifel sich aufdrängten und wenn es bloß verdienstlich wäre diese niederzuschlagen, wenn es am folgsamen Fürwahrnehmen heilsamer Lehre genug und nicht auch eigenes gegenwärtiges Fürwahrhalten nöthig wäre, wenn nur nicht die innigste Zustimmung des ganzen innern Menschen durch das Christenthum selbst gefordert würde und bewirkt werden sollte!

Aber, woran schon dies erinnert, es sind doch auch große Nachtheile möglich, zu welchen eine zu unbedingte Hingebung an diesen Traditionalismus von Stufe zu Stufe führen kann. Schon auf der Anfangsstufe, auf welcher er sonst von den wohlthätigsten Wirkungen begleitet zu sein pflegt, als pietätvolle aber der Kritik abgeneigte Bibelgläubigkeit ist er doch dem schon bezeichneten Mangel an Selbsterkenntniß ausgesetzt, als sei hier für den Menschen ein reiner Gegensatz zwischen Gott und Menschen vollziehbar, als sei es möglich mit völliger Resignation auf eigenes Fürwahrhalten sich bloß der göttlichen Autorität in der heiligen Schrift zu unterwerfen, während doch kein Schöpfen aus derselben möglich ist ohne ein hinzugebrachtes eigenes Urtheil darüber, was das Fundamentale und allen Ueberzuordnende sei in der Schrift und wie dies zu verstehen und auszulegen sei. Eine Auswahl trifft und eine Auslegung übt sowohl der, der das Unbegreifliche und Wunderbare, als auch der, der das Klare und Einfache für die überzuordnende Hauptsache in der Schrift hält und sie danach deutet; im Streit christlicher Meinungen können niemals völlig geschieden göttliche und menschliche Autorität, Wort Gottes und Menschenvernunft, einander entgegenstehen, sondern immer nur Mischungen aus beiden, alle mitbestimmt durch ungleiche Zuthat der Auswahl und der Auffassung; und wer dann, besonders wenn er das Unbegreifliche vorzieht, diese eigene Zuthat bloß am eigenen Schriftverständniß nicht, aber an jedem andern sehr wohl bemerkt, hält leicht bloß seine Auffassung für göttliche Wahrheit und glaubt nun dafür

und gegen jede andere mit unverhaltener Heftigkeit streiten zu dürfen, weil er und nur er allein für Gottes Sache und Gottes Ehre gegen Menschen zu kämpfen glaubt, wo doch auch er nur für sein Schriftverständniß gegen das des Andern streitet. Diese Schärfe steigert sich, wenn das Urtheil, nach welchem ausgewählt und ausgelegt wird, auch selbst schon eine Tradition ist, wie etwa die auf eine strenge Inspirationslehre gegründete Voraussetzung durchgängiger Einstimmigkeit aller biblischen Bücher in einerlei Lehre; da kann dann der zunehmende Traditionalismus schon den weitern Schaden nach sich ziehen, daß den Zeit- und Stufenunterschieden gegenüber, welche sich der ruhigen historischen Untersuchung in der Schrift aufdrängen, eine Gereiztheit entsteht sie wegzustreiten, und dabei dann, was schlimmer ist, bereits eine Gewöhnung, auch die Gründe nicht mehr zu wägen und zu kritisiren, sondern nur irgendwelche vorzubringen, also bereits eine Beschädigung der Wahrhaftigkeit.

Wo aber weiter auch die Freiheit, welche stets erfrischend übrig bleibt, wo man sich nur an die Bibel hält, als zu weit gehend und zu sehr dem Misbrauch ausgesetzt befunden wird und wo darum Autorität auf Autorität, Talmud auf Schrift gehäuft und neben diese eine auch sie normirende Tradition gestellt wird, da wird eigentlich das ächt evangelische Trachten nach immer vollkommenerer Verwirklichung der diesseits nie ganz erreichten und doch stets zu erstrebenden wahren Kirche und so auch nach immer tieferem Eindringen in das unerschöpfliche Wort Gottes und in alle Wahrheit gehemmt, und es mehrt sich die Gefahr, daß dem gegenwärtigen Geschlechte vor lauter Gothik die Einfalt und Ursprünglichkeit, vor zu vielen Alterthümern die erhebende Wirkung des unmittelbaren freien Schöpfens aus der heiligen Schrift und vor zu vieler Disciplin die Freudigkeit und Innigkeit des Glaubens vermindert werde, und daß der Kirche selbst „das rechte Urtheil und Erkenntniß genommen werde", was wie eine lutherische Bekenntnißschrift selbst sagt, „mehr Schadens thut als alle Wütherei des Papstes"; wo ein so umfangreicher und so ausgeprägter alter und fester Erkenntnißstoff fertig und fest als vollendete Auslegung und

gefundene Wahrheit gegeben wird, da ist ein Fertigsein, worin die theologische Forschung, auch der heiligen Schrift gegenüber, nach der Wahrheit überhaupt eigentlich gar nicht mehr zu fragen hat, sie muß aufhören productiv zu sein, und kann nur noch zergliedernd und aneignend, scholastisch und apologetisch sein, und eben darin liegt die Gefahr eines intellectuellen und eines sittlichen Schadens.

Es ist ein intellectueller Schaden, wenn die Selbstthätigkeit durch zu viel Last fremder Satzung verschüttet, immer nur Auslegung von Auslegung gesucht und nicht genug an die Quelle herangetreten wird, wenn daneben unter dem Uebergewicht einer alles schon gleich fest beglaubigenden Autorität das Interesse sich vermindert, sich um die Begründung selbst noch Mühe zu geben und dadurch der Trieb nach Wachsthum der Erkenntniß überhaupt geschwächt wird, wenn dabei auch die Selbsterkenntniß zurückkommt, welche um die Grenzen der menschlichen Erkenntniß, um die Unterschiede von stärkerer oder schwächerer Beglaubigung und Gewißheit weiß und nicht minder vom Absprechen über Unentscheidbares wie vom Ablehnen des Evidenten zurückhält, und unbequeme Wahrheit welche sich aufdrängt noch zu beachten und nicht bloß niederzuschlagen vermag; ebenso wenn unter derselben gleichstellenden Autorität die ungleiche Wichtigkeit der Lehren (Unterschiede, um welche die prophetische Erhebung weiß, aber die Schriftgelehrsamkeit nicht) verdeckt wird, und durch die positive Gleichstellung des Geringen neben das Große das Zuwichtignehmen des Geringen, also das grade Gegentheil richtiger Würdigung, verwirrend bewirkt wird; noch mehr, wenn dann ähnlich was sich gar nicht begründen und nur aus der Hand der Autorität empfangen läßt, bloß Positives oder Unbegreifliches, schon deshalb für unterscheidenden Vorzug und für specifisch, für gehaltvoller und heilsam demüthigend gehalten und wenn daneben nicht nur das Begründbare und Begreifliche, sondern das Begreifen und Begründen selbst geringgeschätzt wird; ebenso wenn über der Mühsal des bloßen Zergliederns und Systematisirens des fertig ausgeprägten alten Erkenntnißstoffes besonders nur die trockene dialektische Gewandtheit geübt wird, oder wenn, wo es zuletzt mit Herstellung völliger

Einheit noch immer nicht gelingen will, aus der Noth eine Tugend gemacht, auf zusammenhängende und widerspruchlose Erkenntniß verzichtet, der Anspruch auf Consequenz auch als eine Vernunftanmaßung abgewiesen und ein Aggregat immerhin geistreicher und vieldeutiger aber ungerechtfertigter Aphorismen und Paradoxien für tiefere Aufschlüsse und Mysterien gehalten wird, womit denn an der Stelle des als Rationalismus verworfenen maaßvollen und methodischen, Grenzen anerkennenden Vernunftgebrauchs der willkührliche und zügellose, auch über das Verborgenste absprechende Vernunftmisbrauch privilegirt und mit der aphoristischen auf Consequenz verzichtenden Form auch praktischer Inconsequenz vorgearbeitet wird.

Dann ist aber auch sittlicher Schaden gefährlich nahe gelegt; für einen fremden Gedanken, auf welchen man sich selbst ausweichend sich noch mehr als auf sich selbst verläßt, streitet man leicht leidenschaftlicher wie für eine feste Stütze und ein anvertrautes Gut, als für einen eigenen, dessen Schwächen man kennt; mit verminderter Selbsterkenntniß vermindert sich die Bescheidenheit; mit dem Verlust des sokratischen Wissens um die Grenzen menschlicher Erkenntniß und um die Gradunterschiede menschlicher Gewißheit, mit der geschenkten und nicht erworbenen Festigkeit in allen Dingen kann der Hochmuth wachsen und das Herabsehen des Parvenus auf die armen Arbeiter, welche das tägliche Brot ihrer Seele noch im Schweiß ihres Angesichts im Kampf mit Zweifeln und Einwürfen ehrlich erwerben wollen und welchen auch irgend ein Schatz im Weinberge schon für ihr Graben danach gewiß ist; das Vorziehen des Unbegreiflichen kann zum Aufgeben des ganzen Anspruches führen bloß als wahr Erkanntes für wahr annehmen zu wollen und, statt zur Mitarbeit, zum schadenfrohen habeant sibi bei den Schwierigkeiten, welche der fleißigen Wahrheitsforschung stets noch übrig bleiben. Die Zuversicht des Fertigseins läßt noch insbesondere das eigenthümliche Ringen und sich nicht Genügen jedes lebendigen Glaubens, seine Sehnsucht und seinen Schmerz „hilf meinem Unglauben", erlöschen und ersterben, und drängt von der beendigten Arbeit an sich selbst zu sehr nach

außen zu der weniger friedlichen an Andern hin, deren Unfügsamkeit sie doch noch als Vorwurf empfindet; der Zöllner, der an seine eigene Brust schlägt, weicht dem Pharisäer, der nach Andern umhergafft und ausschlägt. Aber noch mehr; es ist ein enger Zusammenhang zwischen Fürwahrhalten und Fürrechthalten, zumal in religiösen Dingen, und wer es einmal für erlaubt und löblich ansehen gelernt hat all sein Fürwahrhalten, zumal sein christliches, wie eine Dienstinstruction durch Vorschrift und Befehl zu empfangen, der wird auch nahe daran sein, auch über das was recht sei Höhere und Einsichtsvollere für sich denken und sorgen und die Verantwortung übernehmen zu lassen, welche hier auf Andere abwälzen zu wollen selbst schon sittliche Schwäche ist, und zwiefach gefährliche wenn sie sich selbst für Demuth hält. Was einst die Jesuiten mit ihrem Probabilismus empfahlen war ein solches Rechtfertigen des Handelns nicht mit dem eigenen Gewissen, sondern mit der Autorität eines fremden, war ein sittlicher Traditionalismus; kaum trennbar wird die Gewöhnung all sein christliches Fürwahrhalten nur wie einen geschichtlichen Stoff aus fertiger Ueberlieferung zu entlehnen von eigenem Urtheil und Heimischwerden im eigenen Innern, von Befragen des eigenen Wahrheits- und Rechtsgefühls zusammen entwöhnen, und diese Entwöhnung die Aussagen beider matt und unhörbar werden lassen, und dies wieder ein Mistrauen gegen sie selbst erzeugen, zumal wenn sie ja doch für das Unbegreifliche nicht ausreichen und wenn dies einmal für das Höchste gilt. Noch viel schlimmer, und doch nur ein Schritt weiter, wenn dann eine hierdurch bewirkte Abschwächung und Ausgehöhltheit, zusammen mit der unkritischen Leichtfertigkeit im Begründen, mit der Ueberschätzung des Unbegründbaren und mit der Verzichtleistung auf Consequenz, weiter führt zu der schon von Talleyrand dem theologischen Studium nachgerühmten aber entsetzlichen Disponibilität und Elasticität, welche mit zerknickter Wahrhaftigkeit und und verfügbarer Zustimmung nur noch für vorgeschriebene Schlußsätze, heute diese morgen jene wie's befohlen wird, in der Weise der antiken Sophisten plaidiren, aber wahr und unwahr aus eigenen Mitteln nicht mehr unterscheiden kann; ein Zustand, dessen

formale und ethische Beschaffenheit ihm bisweilen mehr noch als der Inhalt der darin vertheidigten Lehren Anerkennung und Aufmunterung verschafft haben wird. Ein Inhalt aus der Tradition kann ihn aber noch verschlimmern, wenn das andere Extrem des optimistischen, Gutes aufsuchenden Rationalismus, die augustinische Lehre von der völligen Verdorbenheit der menschlichen Natur, verwendbar nicht nur wie im 16. Jahrhundert gegen sondern auch für hierarchische Ueberhebung, gemisbraucht wird den Unglauben an das Gewissen und an die Competenz und Beachtenswürdigkeit seiner Aussagen auch theoretisch zu begründen und verstärken, und wenn dann was als Correctiv gegen rationalistischen Uebermuth heilsam ist übertrieben als Entmuthigung und Herabwürdigung noch mehr als dieser schadet. Und wer dann bei sich selbst erst gar zu fest geworden ist in dieser demüthigen Verzichtleistung auf die Zustimmung seines eigenen Innern, in stürmischer Dankbarkeit für die reiche Tradition, welche ihm mit höherer Autorität Ersatz giebt für sein dürftiges durch sie mediatisirtes Selbst, der wird leicht auch bei Andern die Berufung auf Fürwahrhalten nur für Anmaßung und Widersetzlichkeit halten, und wird sie nur nach dem Maaße, wie ihnen seine Resignation und Subordination gelingt, für rechte Christen halten; und wenn er dann immer nur wenige dazu geneigt finden wird im deutschen Volke, vielmehr Viele gerade als Christen und Protestanten unfähig das eigene Gewissen und Luthers „hier steh ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders" sich abzugewöhnen und sich selbst als Auflehnung anzurechnen, dann wird er leicht nichts als Welt und Abfall sehen in der Kirche der Gegenwart und in seinem Volk, in den Gebildeteren desselben vielleicht am meisten, und dann wird er doch gerade das Beste übersehen, was das Christenthum überall wohin es kam und nirgends mehr als im deutschen Volke unvertilgbar zurückgelassen hat: die Anerkennung der persönlichen Würde aller Menschen in der Anerkennung der Gleichheit aller vor Gott, den Trieb diese Anerkennung durch Beschützung aller Schwachen und Hülfsbedürftigen zu bethätigen, die an jeden ergehende Anforderung dem göttlichen Willen mehr als jedem andern zu gehorchen und die Anerkennung

der Erfüllung hiervon als höchster geistigster Gottesdienst, den rastlosen Trieb der Vervollkommnung nach diesem Ziele des Reiches Gottes hin, die Anerkennung daß der Geist mehr ist als das Fleisch und die Liebe mehr als die Selbstsucht und als der Undank des Unglaubens, demnach die Reizung des Bedürfnisses nach idealer Erhebung in Wissenschaft, Kunst und Leben, die Reinigung aller häuslichen und öffentlichen Verhältnisse von Rohheit, Härte und Gewaltthätigkeit, die Heiligung aller Sitte, aller Gesinnung, aller Sprache, die Schärfung aller Ehrliebe und Gerechtigkeitsliebe von dorther. Dann wird er ungerecht und undankbar werden gegen Christenthum und Christen zugleich, wenn er diese großen und unverlorenen Vorzüge nach seiner Messung etwa nur für leibliche bürgerliche und weltliche Ehrbarkeit und Humanität und nicht für das anerkennt was sie sind, für große und gesegnete christliche Traditionen und für das was ein Volk um so viel als es sie hat zu einem christlichen macht, und für ein gutes Stück Verwirklichung der göttlichen Heilszwecke, um deretwillen Christus in die Welt gesandt ist; und so kann dann, wer diese nicht sieht, vor lauter Kirchlichkeit ungläubig und unchristlich werden, verzweifelnd an der Kraft des göttlichen Wortes durch sich selbst immer wieder Leben an die Stelle der Wüste und des Todes zu setzen auch ohne nachhelfende Zucht, Hülfe suchend bei dieser oder gar im Agitiren der Niederen gegen die Gebildeteren, allgemeinen Umsturz fürchtend weil einiges Veraltete abgelehnt wird, aber ohne ein dankbares Auge für tausend neue Formen, in welchen der Herr jederzeit sein Reich wachsen läßt und ohne eine gläubige Zuversicht, daß es daran auch künftig nicht fehlen werde. Dann kann aber auch denen geschadet werden, welche zurückgestoßen und nach zu strengem Gericht über ihr Bekenntniß für Unchristen erklärt sich endlich selbst darein ergeben dies zu sein, lieber Deutsche als Christen sein wollen wenn beides für unvereinbar erklärt wird, sich zurückziehen von der Kirche ihres Volks, weil sie sich zu dem ganzen Fürwahrhalten nicht zwingen können, welches ihnen so oft als zum Christen unerläßlich bezeichnet ist, und nun gar nichts haben für ihr Bedürfniß der Erhebung und der Anbetung als sich selbst und ihre

trübe Einsamkeit, und nun nicht nur für sich selbst die Hülfe und die Freude großer Gemeinschaft im Trachten nach dem Heil ihrer Seele verlieren, sondern durch ihre Secession nun auch an ihrem Theil die Zerrissenheit und Auflösung vermehren helfen, welche der schlimmste Schade der Kirche der Gegenwart und der Hauptgrund ist, weshalb sie dem ganzen deutschen Volke nicht mehr die Vergeistigung, Belebung, Einigung zuführt, welche es nach seinem Wesen und seiner Geschichte gerade nur von ihr am wirksamsten erhalten könnte und sollte.

Wie viel friedlicher und darum auch wie viel christlicher wäre der Zustand, wo die einen und die andern nicht darauf beständen, ihre Zusammengehörigkeit als Christen bloß an der Zustimmung zu der Formel zu messen, welche die theologische Schule festgestellt hat, sondern mehr noch an einerlei Bedürfniß wie an einerlei Dankbarkeit, die nicht bloß eine Sprache hat, mehr noch an den Eigenschaften des Herzens und der Gesinnung, welche alle die in deutschen Häusern von christlichen Müttern aufgezogen sind von dorther haben werden, wo die einen nicht die andern von der Kirche verscheuchten durch unermüdetes Inquiriren immer nur auf diese Zustimmung, und die andern sich dadurch nicht verscheuchen und die Gemeinschaft verleiden ließen, ohne welche sie doch nur abgehauene Zweige sind von dem Stamme ihres Gottlob unvertilgbar christlichen Volks, sondern wo Beide von Schwarzsehen und Ungeduld und Mistrauen genesen das Gute an einander aufsuchen und pflegen und einander so nicht trotz sondern wegen der Ungleichheit ihrer Gaben und Vorzüge schätzen und lieben lernten. Unfriede verzehrt und Eintracht macht Macht; mag denn solcher Friede auch in unserm Lande immer heimischer werden und dadurch seine innere wie seine äußere Wohlfahrt wachsen, und mag solches Gedeihen seines Landes und Volkes auch im nächsten Jahre das Glück und den Frieden des Fürsten ausmachen, welchem wir dazu jeden besten göttlichen Segen wünschen. In diesen Hoffnungen und Bitten rufe ich Sr. Königl. Hoheit unserm allerdurchlauchtigsten Kurfürsten und Herrn unser festliches Lebehoch.




Marburg.

Akademische Buchdruckerei.

R. G. Elwert.

1864.